Aus dem Leben des Abt-Primas Fidelis Freiherr von Stotzingen O. S. B.

Von Gertrud von Stotzingen, Steißlingen

Im Schloß von Steißlingen hängt ein altes Bild. Es trägt die Jahreszahl 1624 neben dem Wappen des Sigmund Wilhelm Freiherrn von Stotzingen und seiner Gemahlin Euphrosine von Stein. Auf dem Bild dargestellt ist der Bürgersohn Markus Roy von Sigmaringen, der als erster Märtyrer des Kapuziner-Ordens unter dem Namen „Sankt Fidelis von Sigmaringen" zu den Heiligen der katholischen Kirche gezählt wird.

Nach einer dreihundert Jahre alten Familien-Tradition wurde das Steißlinger Bild noch zu Lebzeiten des Heiligen gemalt, als er nach Beendigung des Rechtsstudiums an der wegen den Pestjahren nach Villingen verlegten Freiburger Universität den schwäbischen Junker Wilhelm von Stotzingen auf weiten Reisen, der sogenannten „Kavaliers-Reise", durch Italien, Frankreich und Spanien begleitet. Nach der Rükkehr in die Heimat heiratete Wilhelm von Stotzingen und schickte sich an, das Land zwischen Donau und Bodensee (unter anderem Überlingen) in den Kämpfen des dreißigjährigen Krieges zu verteidigen. Der Rechtsgelehrte Markus Roy aber wurde wenig später Kapuziner-Mönch und nach sieben Ordensjahren von Kalvinisten in Graubünden erschlagen. Bevor sich die Lebenswege der beiden jungen Männer trennten, unterschrieb jeder von ihnen das Testament des Freundes. Aus dieser Zeit stammt aller Wahrscheinlichkeit nach das Steißlinger Bild. Erst vor wenigen Wochen wurde durch wissenschaftliche Untersuchung in Stuttgart festgestellt, daß die Tradition Recht behält. Das Bild stellte tatsächlich ursprünglich einen jungen Mann in weltlicher Kleidung dar, wurde aber schon zehn Jahre später mit der Ordenskutte, Kreuz, Märtyrer-Palme und der blutigen Stirnwunde übermalt. Sigmund Wilhelm von Stotzingen zeugte im Kanonisationsprozeß für den Jugendfreund und bestimmte, daß ihm zur Ehre jedes männliche Familienmitglied den Fidelis-Namen in die Jahrhunderte tragen sollte. —

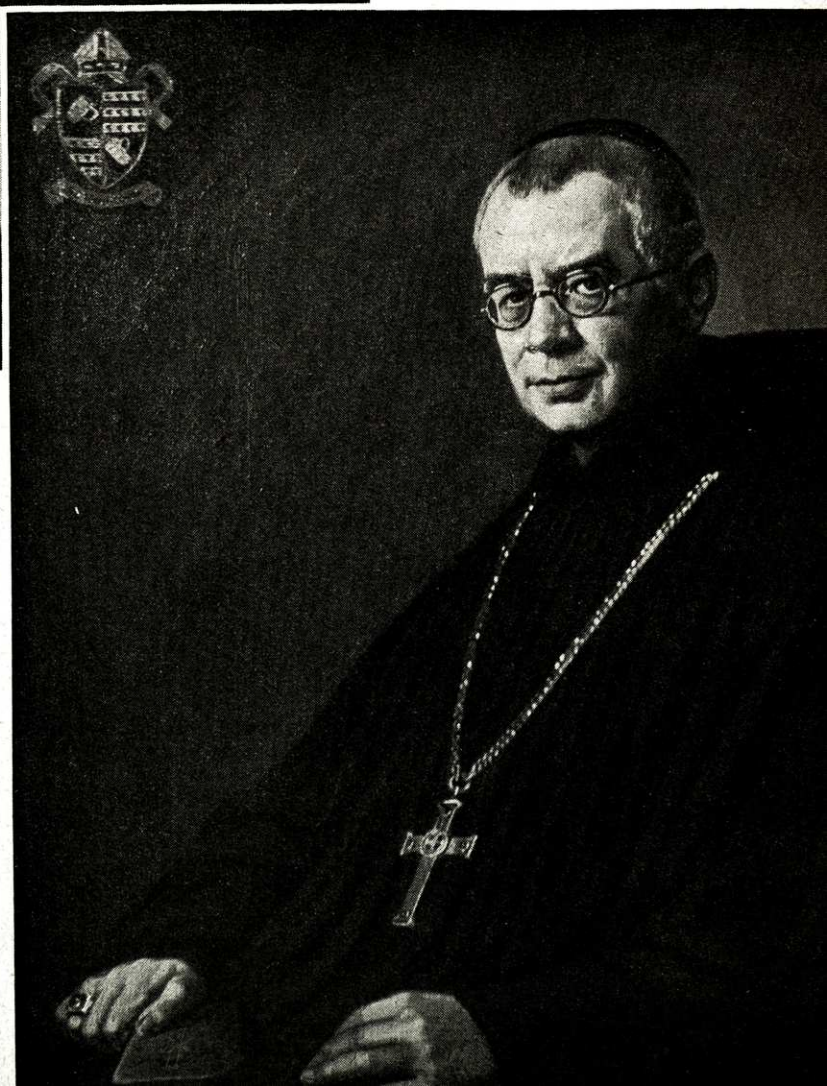
Das Steißlinger Fidelis-Bild stand auch über dem Leben des Abt-Primas Fidelis von Stotzingen. Unter ihm wurde er am 1. Mai 1871 geboren. Zweimal erhielt er den Namen Fidelis. Zum erstenmal am Tage seiner Taufe in der Steißlinger Pfarrkirche und wieder am 26. Januar 1892, als er sich Gott durch die Mönchsprofeß im Kloster Beuron opferte. Es war im Benediktiner-Orden noch kaum geschehen, daß ein junger Mönch seinen eigenen Taufnamen als Ordensnamen wieder erhielt. Die Oberen entschlossen sich zu diesem außergewöhnlichen Schritt in Anbetracht der engen Verbundenheit des Novizen, seiner Familie und seiner Heimat mit dem Sigmaringer Kapuzinerheiligen.

Selten ist ein Name richtunggebender für ein Leben geworden. Er wurde viel später noch ein drittes Mal feierlich ausgesprochen, als Abt Fidelis in der Mittagshöhe seines Mannestums stehend sein Arbeitsfeld im ewigen Rom gefunden hatte.

„Es geschah wenige Wochen vor Ausbruch des ersten Weltkrieges", so erzählte der Abt-Primas später im engsten Familienkreis. Irgendeine Angelegenheit hatte ihn in den Vatikan gerufen, als eben die Angelusglocke über Rom läutete. Abt Fidelis betrat das Arbeitszimmer des heiligen Papstes Pius X., während dieser an seinem Schreibtisch sitzend den „Engel des Herrn" betete. Gemeinsam beendeten der Papst und sein Abt das Gebet. Und dann breitete Papst Pius dem Eintretenden in väter-

Steißlinger St.-Fidelis-Bild

Dr. Freiherr Fidelis v. Stotzingen,
Abt v. S. Anselmo Rom,
Abt-Primas aller Benediktiner.
Gemalt v. Bruder Bother
Maria-Laach 1920



licher Güte beide Hände entgegen: „Ecco Fidelis servus et prudens!" „Siehe hier kommt der gute und getreue Knecht", grüßte er ihn mit der Antiphon aus der Messe heiliger Äbte. So wurde fast prophetisch aus dem Mund eines heiligen Papstes der Ruf oder besser gesagt die Berufung — zur Treue zum drittenmal verkündet über einem Leben, das rasch mehr und mehr zum Kreuzweg werden sollte.

„Abt-Primas Fidelis war der Mann der absoluten Treue... Aber diese Treue war ohne jede Starrheit, weil sie geeint war mit einer außerordentlichen Herzensgüte und adeliger Vornehmheit..."; so charakterisierte der Chronist von Maria-Laach den Heimgegangenen.

Die erste — natürliche — Treue des Abtes Fidelis gehörte seiner Heimat und seiner Familie. An der Heimat hing er, je älter er wurde, mit immer treuerer, fast schmerzlicher Liebe. Vielleicht hat er ein Leben lang Heimweh gehabt. Sage und Geschichte von Bodensee und Hegau waren bis zu seinem Tod lebendig in ihm. Noch als Siebzigjähriger kannte er jeden Baum im Garten und beteuerte immer wieder, daß er auf der ganzen Welt nirgends so gutes und frisches Wasser getrunken habe wie in seiner Jugend, als das Wasser noch aus Tonröhren in den grünen Brunnen im Steißlinger Hof floß. Seine Augen leuchteten auf, wenn irgendwo seine Heimat im Gespräch erwähnt wurde.

Abt Fidelis liebte die Natur. Von seinen großen Reisen sandte er begeisterte Schilderungen der Naturschönheiten an die Familie, die Fremde aber doch immer und immer wieder ganz unwillkürlich mit der Heimat vergleichend. Vor seinem Ordenseintritt war er leidenschaftlicher Jäger. Der völlige Verzicht auf die Jagd war eines der großen Opfer, die er zu bringen hatte. Bei Besuchen in der Heimat begleitete er noch als alter Mann seine Neffen bei ihren Waldgängen. Fünfzig Jahre später wußte er von der Kette Rebhühner zu erzählen, die am „Orsinger Geländ" aufstieg, als er im Wagen bei seinem Ordenseintritt die Heimat verließ.

Abt Fidelis wuchs in einer siebenköpfigen Geschwisterschar auf, unter einem Vater, der führend im geistigen und politischen Leben seiner Zeit war, nicht selten im schroffen Widerspruch zu den landläufigen Meinungen des Tages. Die sehr viel jüngere Mutter stand in warmer und ausgleichender Sorge und Zärtlichkeit neben dem oft herben und leidenden Vater. Abt Fidelis hat ebenso sehr ihre bewußte innige Gottes- und Nächstenliebe wie den unerschütterlichen Glauben des Vaters in sich aufgenommen. Seine Verbundenheit mit der Mutter war sehr groß. Noch der fast sechzigjährige Abt-Primas beugte sich kindlich, um am Abend ihr Gutenacht-Kreuzchen entgegenzunehmen.

Als Fidelis von Stotzingen neunzehnjährig die Reifeprüfung bestanden hatte, trat er in das Noviziat der Benediktiner-Abtei Beuron ein. Berufungen sind Geheimnisse. Es scheint aber, daß der Weg des Kindes, Knaben und jungen Mannes geradlinig auf dieses Ziel hingeführt hat, daß er auch hier treu einem an ihn gerichteten Ruf gefolgt ist. Über eigene Kämpfe oder Schwierigkeiten zu sprechen, lag nicht in seiner Art. Doch mag zu seinem Entschluß ebenso die enge Verbindung der Familie mit der damals eben gegründeten Abtei Beuron beigetragen haben, deren erste große Erzäbte oft als Gäste in seinem Vaterhaus weilten, wie die kompromißlose Haltung seines Vaters in den schwierigen Jahren des sogenannten „Kulturkampfes". Einer der damals verfolgten und bestraften Geistlichen wurde in Steißlingen aufgenommen und war lange als sein Hauslehrer tätig.

Die ersten zehn Klosterjahre des späteren Abt-Primas verliefen wie die eines jeden jungen Benediktiner-Mönches. Sechs Jahre seines theologischen und philosophischen Studiums verbrachte er in Rom, dessen Geist und Siegel er damals schon in

sich aufgenommen hat. Er galt als einer der besten Schüler, sowohl wegen seiner Begabung als auch seines überdurchschnittlichen Fleißes. Seine Sprachkenntnisse ermöglichten ihm, jetzt und später leicht Kontakt mit den Angehörigen anderer Nationen zu erhalten. Als Doctor der Theologie und der Philosophie kehrte er ein Jahr nach der Priesterweihe, achtundzwanzigjährig, nach Beuron zurück. Im Heimatkloster übernahm er sofort das Lektorat der Dogmatik, außerdem wurde ihm die Betreuung der Kleriker übertragen, mit denen er wiederholt in siebenstündigem Fußmarsch nach Steißlingen kam. Sein Lebensweg schien sich zwischen Wissenschaft und Seelsorge abzuzeichnen. Er war ein junger Mönch zwischen vielen anderen — und wünschte nichts anderes. Da kam die große Wendung.

Dreißigjährig wurde Fidelis von Stotzingen von den Mönchen der Eifel-Abtei Maria-Laach zu ihrem Abt gewählt, dem jüngsten Abt der aufblühenden Beuroner Kongregation. Die Wahl kam für ihn selbst, wie wohl auch für die meisten seiner Mitbrüder, vollständig überraschend. „Ich nehme im Gehorsam die Wahl an", lautete nach dem ersten Erschrecken seine Antwort.

Alle Kräfte seiner nun voll entfalteten und gereiften Persönlichkeit schenkte Abt Fidelis von jetzt an seinem Maria-Laach. Die zwölf Jahre, die er als Abt und Vater der Mönche dort leben durfte, bedeuteten für ihn wohl den Höhepunkt seines Lebens. Als Devise wählte er sich das einzige Wort „Sursum", „Empor". „Empor" wollte er treu diesem Wahlspruch das ihm anvertraute Kloster führen, empor zu Gott, als erstes und letztes Ziel, empor aber auch zur geistigen Blüte und wirtschaftlichem Wohlstand.

Abt Fidelis war Idealist. Er hatte seine eigenen, starken und scharf abgegrenzten Ideale. Zusammenstöße mit den harten Realitäten des Lebens, auch mit anderen Ansichten und Meinungen, konnten nicht ausbleiben. Doch wurde jede Schroffheit mit außerordentlicher Güte ausgeglichen. Der „Abgrund der Bosheit" war ihm ein furchtbares Geheimnis.

In Maria-Laach selbst künden die Mosaiken der Kirche und das wiederhergestellte Klaustrum von der Tätigkeit seines zweiten Abtes. Er hatte voll Interesse jede wirtschaftliche Einzelheit im Auge. So sandte er, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fischer-Brüder des Laacher Sees auf die Insel Reichenau, um dort den Felchenfang von Grund auf zu erlernen. Ein großes Anliegen war ihm die wissenschaftliche Bildung der Mönche. Fachgelehrte in vielen Wissensgebieten heranzuziehen, schwebte ihm als Ideal vor. Und hier ging er, entgegen anderer Tradition, sehr entschieden seine eigenen Wege. Als erster Abt sandte er seine Mönche zum Studium an die staatlichen Hochschulen.

Maria-Laach und sein junger Abt lenkten die Aufmerksamkeit der geistlichen und weltlichen Führerschicht im In- und Ausland auf sich. Bande enger Freundschaft verbanden Abt Fidelis mit vielen maßgebenden Persönlichkeiten der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Die Besuche Kaiser Wilhelms II. in Maria-Laach und der Gegenbesuch des Abtes in Potsdam wurden viel kommentiert. Immer öfter wurden dem Laacher Abt die Präsidien von Kongressen und Tagungen übergeben. Er führte die Verhandlungen bei neuen Ordensniederlassungen. 1908 wurde er nach Palästina gesandt, um das Kloster auf dem Sionsberg für den Orden zu übernehmen.

Immer neue Pläne reiften heran, da erhielt sein Leben eine zweite unerwartete Wendung. Im Sommer 1913 wurde Fidelis von Stotzingen durch den Beschluß der Benediktiner-Äbte nach Rom gerufen, um dort bald als Abt-Primas an die Spitze des gesamten Ordens zu treten. Auch diesen Ruf nahm er im gelobten Gehorsam an,

ganz bestimmt im Gegensatz zu den Wünschen seines eigenen Herzens. Überwunden hat er den Abschied nie. „Die Trennung von Maria-Laach hat dem Abt-Primas im eigentlichen Sinne das Herz gebrochen", äußerte Jahrzehnte später ein ihm Nahestehender. Als sein Neffe den Totkranken im Herbst 1946 besuchen durfte, berichtete er bewegt in die Heimat: „Sein Herz lebt nur mehr in Steißlingen und Maria-Laach."

Der Vierzigjährige wurde jetzt aus dem immerhin begrenzten Kreis der Laacher Abtei in die Weltweite seines Ordens gerufen. Aus dem „Vater seiner Mönche" mußte der „Diener Vieler" werden, der Vertraute von vier Päpsten, von denen ihm besonders Papst Benedikt XV. nahe stand, der treue Mehrer und Förderer des Ordens, dessen starker Verteidiger in zwei Weltkriegen und gegen die anstürmenden Verfolgungswellen von Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus und Materialismus.

Das Amt des Abt-Primas des Benediktiner-Ordens ist sehr verschieden von dem eines General-Oberen der anderen großen Orden. Sein Inhaber vertritt in Rom die Interessen aller Abteien, nicht in Ausübung eines Rechtes, sondern nur in Liebe und Klugheit. Daher steht und fällt das Amt mit der Persönlichkeit seines Inhabers. Als Abt von San Anselmo auf dem Aventin vereinigt der Primas in der internationalen Hochschule des Ordens die jungen Benediktiner aller Kontinente zum Studium der Philosophie und Theologie. Er sieht die Blüte des Ordens kommen und gehen. Er allein bleibt.

Manchmal hat der Abt-Primas wehmütig davon gesprochen, daß ihm in der weiteren Entfaltung seines Lebens die seelsorgerliche Tätigkeit, die eigentliche Aufgabe des Priesters, mehr und mehr verwehrt blieb. Seelen-Vater wurde er, so viel ihm dazu die Möglichkeit gegeben war. Er hat einzelne Seelen in großer Pflichttreue geführt, gab sehr klaren und entschiedenen Rat, wann immer er gefragt wurde, und schenkte seinem Orden alle väterliche Liebe seines Herzens.

Abt-Primas Fidelis begann seine Tätigkeit in Rom im Zeichen des ersten Weltkrieges. Damals und in der noch viel gefahrvolleren Zeit des zweiten Krieges, in dem er Rom keinen Tag verließ, gelang es ihm, das Kolleg durch alle Bedrohungen hindurch zu retten. Fast während seiner ganzen Amtsführung hatte er mit sehr schwierigen finanziellen Verhältnissen zu kämpfen, die äußerste Vorsicht, Klugheit und Takt von ihm verlangten und seinen Plänen oft hindernd in den Weg traten. Das monastische und wissenschaftliche Leben im Kloster entfaltete er zur hohen Blüte. Mit den Mitgliedern seines Ordens führte er eine persönliche Korrespondenz, und zwar in der jeweiligen Muttersprache des Betreffenden in handschriftlichen Briefen, die jährlich in die Tausende gingen. In seine Amtszeit fallen die Anpassung des Ordens an das neue kirchliche Gesetzbuch, die Reform von Calendarium und Brevier, die Entstehung neuer Abteien und Kongregationen. Große Reisen im Interesse des Ordens führten ihn nicht nur in die meisten europäischen Benediktiner-Klöster, sondern auch wiederholt in die Vereinigten Staaten, nach Kanada und Brasilien.

Nach jeweils 12 Jahren wählten ihn die in Rom versammelten Äbte zum zweiten- und zum drittenmal zu ihrem Primas, so daß seine Amtszeit 33 Jahre umfaßte. In den letzten zehn Lebensjahren diente Abt Fidelis dem Amt in äußerster Treue durch ungebrochenes Aushalten auf seinem Posten trotz zunehmender Gebrechen und großer Vereinsamung. Im zweiten Weltkrieg riß schließlich die Verbindung mit der Heimat ab. Seine letzten persönlichen Freunde verließen Rom. Er, der immer ein Wahrer des Deutschtums in der ewigen Stadt gewesen war, litt darunter, kaum mehr Deutsche in seiner Umgebung zu haben. Sein ihm durch Jahrzehnte sehr nahestehender erster Sekretär starb plötzlich, der langjährige Krankenbruder wurde zu

den Waffen gerufen. Tief erschütterte ihn die Zerstörung Monte Cassinos. Immer größere Hilflosigkeit und Abhängigkeit von anderen bedrückten seine selbständige energische Natur.

„Wie Gott will" war der Inhalt der letzten kurzen Briefe, die manchmal noch die Heimat erreichten. Die ersten Nachrichten von dort erhielt er übrigens nach Kriegsende wieder durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius Roncalli in Paris, unseres jetzigen Papstes Johannes XXIII.

In der Dreikönigswoche des Jahres 1947 rief Gott seinen treuen Diener aus allem irdischen Leid. Er starb nach langer schwerer Krankheit, doch in dieser Stunde unerwartet, fast allein. Der Krankenbruder berichtete, daß, als am Mittag des neunten Januars die Glocken Roms die zwölfte Stunde ankündeten, der seit Tagen Bewußtlose die geschlossenen Augen öffnete und ein hellstrahlendes Lächeln seine schmerzvollen Züge verklärte. Unmittelbar darauf ging er ein in die Freude seines Herrn.

Es ist üblich, daß die hohen Würdenträger der Kirche im feierlichen Ornat, mit Mitra und Stab bestattet werden. Abt Fidelis hatte das für sich selbst auf das Bestimmteste abgelehnt. In der Kukulle, dem einfachen schwarzen Chorgewand der Benediktiner, wollte er in der Gruft der Mönche von San Anselmo auf dem Campo Verano, dem großen Friedhof Roms bei San Lorenzo, begraben werden.

Im Februar 1947 wurde in der Steißlinger Pfarrkirche unter Assistenz von Beuroner Patres ein feierlicher Gedächtnisgottesdienst für den Verstorbenen abgehalten. In der Traueransprache berichtete der damalige Ortsgeistliche, Herr Geistlicher Rat Strobel, von einem letzten Auftrag, den ihm der Verstorbene schon im Jahre 1938 für seine Heimatgemeinde gegeben hatte: „Wenn ich einmal gestorben bin", so hatte er gewünscht, „dann sagen Sie den Steißlingern: Betet für meine arme Seele und dankt Gott mit mir, daß ich Benediktiner-Mönch werden durfte."

Benützte Literatur: Laacher Hefte Nr. 2, 1947, Chronik v. Maria-Laach.